

Ina - Maria Philipps

## **Teenagerschwangerschaften: eine Konsequenz sexueller Freizügigkeit?**

**Überlegungen zur Revision bisheriger Sexualaufklärung  
bei Jugendlichen und zu den Aufgaben von Familienplanung**

**Vortrag am 29.09.2006 in Siders/Sierre (Wallis)**

Erstmals in fast 17 Jahren, die ich als Dozentin für Sexualpädagogik und Sexualberatung des Instituts für Sexualpädagogik (ISP Dortmund) tätig bin und in diesem Rahmen auch Vorträge halte, ist mir etwas unterlaufen, was ich bei anderen sehr kritisiere: Ich bin bei der Auswahl des Themas für diese Veranstaltung einem Modethema gefolgt und habe in Absprache mit den OrganisatorInnen einen Titel gewählt, der vor allem reißerisch ist, auch wenn ich ihn provokativ gemeint habe. Als ich dann an der konkreten Ausarbeitung dessen saß, was ich Ihnen gerne vorstellen wollte, habe ich gemerkt, wie mir die Ausrichtung zum Verhängnis wurde: Ich finde das Thema Teenagerschwangerschaften gar nicht so spannend und wichtig, weil es faktisch nur eine sehr kleine Gruppe von Mädchen und eine noch kleinere der dazugehörigen Erzeuger bzw. Väter betrifft, während es genügend bedeutsame Fragen zur ganz normalen Jugendsexualität gibt. Ich habe in der Arbeit gemerkt, dass ich mich gerne im Schwerpunkt mit den neuesten empirischen und analytischen Erkenntnissen zu dem, welche Aufgaben Jungen und Mädchen heutzutage in der Pubertät zu bewältigen haben, beschäftigen möchte und nur am Rande Stellung nehmen möchte zu Lebendgeburten und Abbrüchen von Mädchen unter 19 Jahren.

Deshalb möchte ich die im ursprünglichen Titel gestellte Frage gleich beantworten: Teenagerschwangerschaften hat es immer schon und früher mehr als heute gegeben, sie sind also kein Produkt von vermehrter Aufklärung. Aber tatsächlich hat sich der Umgang von Jugendlichen mit Sexualität in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten deutlich verändert. Deshalb ist es immer wieder notwendig, dass wir Fachleute, die in Pädagogik und Beratung mit jugendlicher Sexualität befasst sind, bisherige Konzepte überprüfen und ggf. revidieren. Aus meiner Sicht ist eine radikale Revision emanzipatorischer Sexualpädagogik nicht notwendig, wohl aber eine Erweiterung unseres Blicks und kritische Selbstreflexion unserer zugrunde liegenden Haltung. In diesem Zusammenhang finde ich dann auch den Umgang mit den sog. Teenagerschwangerschaften durchaus wichtig.

Wenn ich also mein Thema nochmals neu wählen dürfte, so hieße es:

***Zwischen viel zu früh und reichlich spät***

**Sexuelle Äußerungsformen von  
Mädchen und Jungen in der Pubertät**

Mein Anliegen ist, Ihnen im Folgenden einige zentrale Aspekte von weiblicher und männlicher Jugendsexualität vorzustellen und mit Überlegungen zu den Aufgaben für Sexualpädagogik und Familienplanung zu verknüpfen.

## I.

Meine erste These lautet: **Jugendsexualität scheint per se und immer schon aus der Sicht von Erwachsenen problematisch zu sein.** Die Beurteilung schwankt zwischen „viel zu früh“ (meistens) und „reichlich spät“.

Vom gelassenen Umgang mit den sexuellen Lern- und Entwicklungsprozessen der nachfolgenden Generation sind die meisten Erwachsenen immer noch recht weit entfernt. Die fehlenden klaren Orientierungsdaten für sog. Normalität verunsichern gelegentlich Jugendliche, mehr aber vermutlich deren Eltern und professionelle BegleiterInnen wie Lehrpersonen, Beraterinnen oder Erzieher. Nichts ist selbstverständlich; viel ist möglich.

Dies ist insofern umso gravierender, als eine besonders einschneidende Veränderung der **Bedeutung von Sexualität** zu verzeichnen ist: In einer vergleichenden Studie studentischer Sexualität weist der Hamburger Sexualwissenschaftler Gunter Schmidt nach, dass es zwischen 1981 und 1996, also innerhalb von 15 Jahren zu einer „Relativierung der Sexualität“ gekommen sei: „Sexualität wird 1996 häufiger als eine Erlebnismöglichkeit unter anderen angesehen und mit solchen anderen Möglichkeiten gleichgesetzt.“ (Schmidt 2000, S. 99) Martin Dannecker, Frankfurter Sexualwissenschaftler, bezeichnet diesen Prozess pointiert als Mutation „von einem Drama zu einer angenehmen Freizeitbeschäftigung“ (Dannecker 2002, S. 27). Es ist anzunehmen, dass sehr viele Erwachsene einen derartigen Einstellungswechsel nicht vollzogen haben, sondern für sie Sexualität weiterhin eher etwas Drängendes, Mächtiges und potenziell Gefährliches in sich trägt (vgl. dazu Sielert 2005, S. 55), weshalb pädagogische Maßnahmen notwendig und sinnvoll erscheinen. Dabei können wir unterschiedliche Schwerpunkte ausmachen, die eher in Richtung sexualfreundlicher Unterstützung und Begleitung der psychosexuellen Entwicklung gehen oder solche, die Jugendliche eher schützen möchten, weil sie Sorge haben, ein „zu früh“ könnte den jungen Menschen schaden, ihre Seele überfordern. Doch davon unabhängig könnte es eine Differenz geben zwischen dem Umgang der weiblichen und männlichen Heranwachsenden mit Sexualität und dem der Erwachsenen. Wichtig ist, dass wir Älteren zu verstehen versuchen, welche Haltung Mädchen und Jungen zu sexuellen Themen einnehmen, welche Fragen sie tatsächlich haben statt dass wir ihnen unsere heutigen oder damaligen überstülpen!

Schauen wir uns also an, wo die Jugendlichen, gerade diejenigen in der Pubertät und kurz davor und danach stehen. Dazu können wir v.a. auf vier aktuelle Studien Bezug nehmen: die BRAVO-Studie 2006, die Untersuchungen des Deutschen Jugendinstituts (DJI) aus dem Jahr 2002, die Schweizer SMASH-Studie 2002 und die ersten Daten der neuesten Studie im Auftrag der BZgA, die im November 2006 in Gänze vorgestellt wird.

## II.

Meine zweite These lautet: **Pubertierende Jugendliche standen immer schon und stehen auch heute zwischen zwei Zuständen, so zwischen**

... **(nicht mehr) Kindsein und (noch nicht) Erwachsensein.** Pubertät gilt als Übergangsphase bis zur Geschlechtsreife. Es ist eine Zeit der Ungewissheit, weil Vertrautes verlassen wird und das Neue unbekannt und noch nicht wirklich sichtbar ist: der alte kindliche Körper wird ebenso verlassen wie die alten Umgangsformen mit Gleichaltrigen und Eltern. Cornelia Helfferich spricht von der dreifachen Sexualisierung, die Jugendliche erleben: „Die Sexualisierung ihres Körpers, ihrer Person – sie werden als Individuen auch, aber besonders und in dieser Zeit neu, unter der Kategorie der Attraktivität wahrgenommen – und drittens eine Sexualisierung der sozialen Beziehung zum anderen Geschlecht, gekennzeichnet durch den Verlust der vordem unmissverständlichen kumpelhaften Unbefangenheit im Miteinander.“<sup>1</sup> Es gibt viele Andeutungen, Verheißungen und Warnungen über das, was kommt. Vor allem aber gibt es folgende Fragen:

- Welchen Körper werde ich haben und wie wird dieser bewertet werden?
- Wer bin ich als weibliches bzw. männliches Wesen? Wie drücke ich mich in meiner Geschlechtlichkeit aus?
- Wie fühlt es sich an, intimen körperlichen Kontakt mit einem anderen Menschen zu haben? Wie soll ich mich dazu verhalten? Was darf ich, was will ich?
- Welches Geschlecht werde ich bevorzugen/ begehren?
- Wann ist es soweit?

... **informiert und ahnungslos.** Ich möchte dies am Beispiel aus der Internetberatung Jonet meines ISP-Kollegen Reiner Wanielik veranschaulichen: Da fragt ihn ein Mädchen:

„Hallo! Beim sex zieht man sich wie bekannt ganz aus, es ist mir irgend wie peinlich wenn mich mein freund an Intimmen Bereich sehen würde. Wie ist es dort mit Haaren, soll man sie rasieren oder nicht und wie man das tut (rasieren), denn ich habe schon ein bishen versucht und es Blutete was mache ich falsch.“ (Originalabschrift)

KollegInnen, die sexualpädagogische Schulklassenarbeit machen, berichten immer wieder über diese auffällige Diskrepanz zwischen teilweise breitem Oberflächenwissen einerseits und gleichzeitiger altersangemessener Ahnungslosigkeit hinsichtlich dessen, was sie wirklich erleben werden.

... **sexuell neugierig und sexuell ängstlich.** Kinder und Jugendliche schnappen viel auf und möchten sich ein eigenes Bild machen. Das war schon immer so, und entsprechend blühten auch in meiner Jugend die Gerüchte und das Halbwissen unter Gleichaltrigen. Vor einiger Zeit habe ich selbst ausnahmsweise mal wieder

<sup>1</sup> Helfferich (1999) zit. nach Herrath (2001)

11jährige Mädchen einen Vormittag sexualpädagogisch betreut. Sie durften Fragen stellen. Eine davon war: „Warum fingern sich Mädchen einen?“ [weil dieser Ausdruck womöglich in der Schweiz nicht geläufig ist, hier die Übersetzung: „Warum befriedigen sich Mädchen (mit der Hand)?“] Der Ton machte hier die Musik: In der Frage schwang ein leichtes Gefühl von Abstoßung oder gar Ekel mit, wenngleich auch die Neugier, wie Mädchen sich Lust verschaffen können, mitschwang. Ähnliches erleben wir etwa bei Fragen zu Zungenküssen, die offenbar Erwachsenen Spaß machen, aber die doch fies sein müssen, weil man literweise Speichel des Anderen schlucken muss...

... **Selbstvertrauen und Selbstzweifel.** Wer kennt den ständigen Wechsel zwischen *Himmelhochjauchzend* und *zu Tode betrübt* nicht, dieses Auf und Ab in der Selbsteinschätzung und im Erleben, was man schon allein kann, wo man scheitert, bei wem und wann man Anerkennung findet oder wo man abgelehnt wird? Die Deutung von Signalen seitens anderer Menschen auf mich und deren Berücksichtigung im Aussehen, Verhalten und Denken nimmt sehr viel Aufmerksamkeit in Anspruch und führt dazu, dass mit der eigenen Identität, gerade auch der geschlechtlichen, experimentiert wird. Dazu gehört auch die

... **Suche nach dem ganz Eigenen und Sehnsucht nach Zugehörigkeit zu einem Kollektiv.** Die Auflösung fester Rollenvorgaben, die sog. **Individualisierung**, erlaubt es jedem Mädchen und jedem Jungen, sich selbst in seiner Weiblichkeit bzw. Männlichkeit zu gestalten. Es gibt dabei die verschiedensten Vorlagen. Das könnte Orientierungslosigkeit verursachen, wie viele Erwachsene befürchten, muss aber nicht! Ulrike Schmauch, Sexualwissenschaftlerin aus Frankfurt, spricht in diesem Zusammenhang von der sog. Puzzleidentität, die von den Einzelnen entsprechend seinen/ihren Vorstellungen immer wieder neu zusammengesetzt wird, bis es als vorläufig passend erlebt wird. Neue Untersuchungen machen auf die subjektive Leistung bei der Identitätsentwicklung aufmerksam, wonach Mädchen wie Jungen über spezifische individuelle Ressourcen zur Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben verfügen: Sie sind nicht mehr, wie frühere Sozialisationstheorien behauptet haben, Objekte der sozialen Bedingungen, sondern primär Subjekte ihre psychosexuellen Entwicklung<sup>2</sup>.

Zwei Forscherinnen, Petra Kolip von der Universität Bremen und Cornelia Helfferich von der Ev. Fachhochschule Freiburg, stellen dabei die – gegenüber der Herkunftsfamilie - zunehmende Bedeutung subkultureller Bewältigungsmuster in den Gleichaltrigengruppen heraus<sup>3</sup>. Wir wissen, dass der Stellenwert der Peers sehr gewachsen ist gegenüber früheren Generationen und dass die Familie in der Adoleszenz mehr an Bedeutung verliert.

Wie stark der Druck der Peers ist und damit das gegenläufige Prinzip der **Anpassung** und wie leicht oder schwierig es ist, die eigene geschlechtliche Identität herauszubilden, ist in der Forschung weiterhin umstritten.

---

<sup>2</sup> vgl. U. Schmauch 1998

<sup>3</sup> vgl. C. Helfferich 2000, S. 13 ff.; P. Kolip 1997

### III.

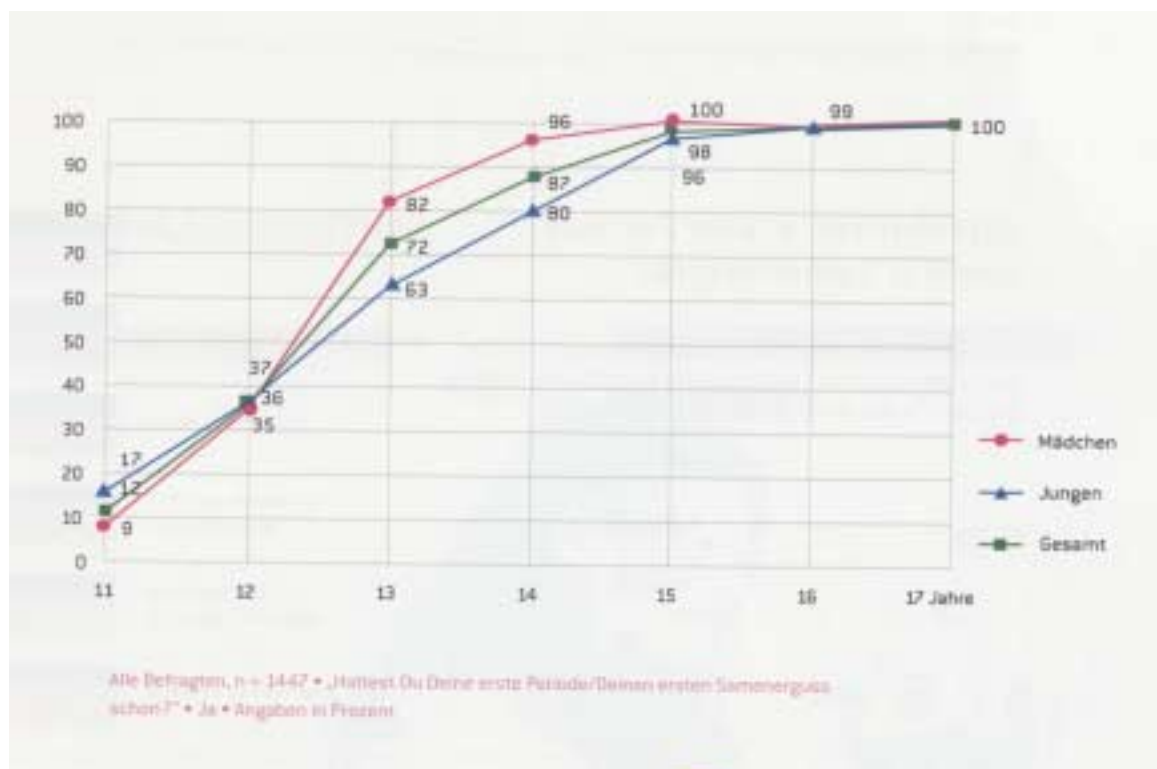
Meine dritte These lautet: **Die zentralen Entwicklungsaufgaben sind für Jugendliche gleich geblieben:**

- Vertraut Werden mit dem sich verändernden Körper
- Umgang mit den stärker werdenden sexuellen und beziehungsorientierten Bedürfnissen und Wünschen
- Umgang mit dabei auftauchenden schwierigen bzw. ungewohnten Gefühlen (Angst, Sehnsucht, Unsicherheit, Liebeskummer, Ekel, leidenschaftliches Begehren, Eifersucht ...) und Erfahrungen (häufige Selbstbefriedigung, Zurückweisung, Verlassen [Werden], Eifersucht, seelische oder körperliche Verletzung, Intimität, Rausch, Sich Verlieren ...)
- Entwicklung einer Identität als Frau oder Mann und Ausgestaltung der Geschlechtsrolle
- Ablösung von den Eltern und Verortung in (einer) Clique(n)

### IV.

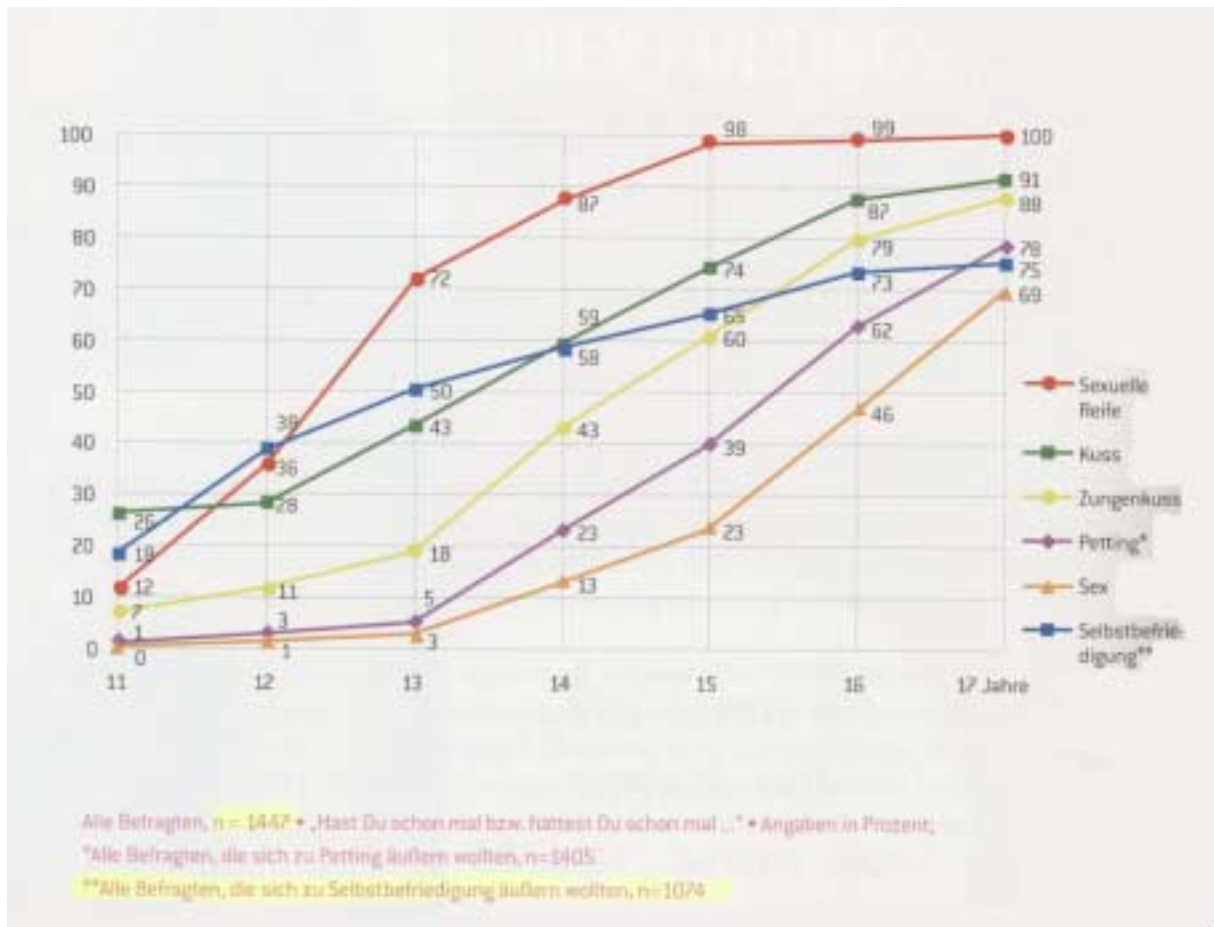
Meine vierte These lautet: **In einigen Bereichen gibt es gravierende Veränderungen in der sexuellen Sozialisation von Mädchen und Jungen, die heute heranwachsen:**

1. Die **Geschlechtsreife** hat sich innerhalb von 10 Jahren bei weiblichen Jugendlichen um ca. 1 ½ Jahre **vorverlagert**, bei männlichen Jugendlichen um 1 ¾ Jahre, so dass mehrheitlich beide Geschlechter in Deutschland zwischen 12 und 13 ihre Menarche bzw. seinen ersten Samenerguss erlebt<sup>4</sup>.



<sup>4</sup> Dr. Sommer Studie 2006, S. 57

Zum Teil ist dies auch mit einer Vorverlagerung sexueller Kontakte verbunden, aber interessant ist, dass es parallel dazu eine gleich bleibend große Gruppe von 17jährigen gibt, die keine Erfahrung mit Geschlechtsverkehr hat<sup>5</sup>.



Unsicherheit besteht in Fachkreisen darüber, inwiefern seelische und körperliche Reife übereinstimmen oder auseinanderdriften. An einem weiteren Beispiel aus der Internetberatung von Reiner Wanielik möchte ich Ihnen verdeutlichen, weshalb Unsicherheit aufkommen kann:

Jenny, 13, fragt: „ich bin 13 Jahre und mein Freund 17. Wir sind sooo glücklich zusammen, und wir haben gestern zum ersten Mal miteinander geschlafen. Ich fand es ganz toll und er auch und er hat gesagt beim nächsten mal sollen wir anal-verkehr machen. Ich weis aber nicht was das ist und was ich da machen muß. Wir haben uns für nächste Woche verabredet und ich habe Angst, dass ich etwas falsch mache. Bitte sagt mir, was ich da tun muß!!!  
 Danke!!!!!!  
 Jenny [Originalabschrift]

2. Wie ja schon vielfach beschrieben, haben sich die **Informationsmöglichkeiten** über sexuelle Themen für alle Menschen und damit auch für junge ungeheuer

<sup>5</sup> Dr. Sommer Studie 2006, S. 10

**vervielfacht** und ist der Zugang dazu, gerade auch über das Internet, wesentlich einfacher und finanziell günstiger geworden. Doch was bedeutet diese Veränderung für das Aufwachsen von Mädchen und Jungen als Geschlechtswesen? Zunächst einmal sicherlich das: So wie für Kinder heutzutage die Informationstechnologien ganz selbstverständlich zum Alltag gehören, so wie sie an schnelle Bilder, ständige musikalische Beschallung, viel Verkehr oder betonierte Landschaften gewöhnt sind, gehören vermutlich sexualisierte Darstellungen in ihrer Umgebung ebenso „natürlich“ dazu. In Folge der menschlichen Adaptionfähigkeit wird das Herrschende als ‚normal‘ erlebt, was vorangegangenen Generationen noch als sensationell oder befremdend erscheint bzw. erschienen wäre. „Sexualität wird entdramatisiert“, sagt Reiner Wanielik.

Die Schwierigkeit besteht aus meiner Sicht darin, dass viele Informationen, die sie erhalten, nicht an die eigenen Erfahrungen anknüpfen, d.h. die medial vermittelten Kenntnisse ihr Primärwissen darstellen, bevor sie überhaupt beispielsweise den nackten Körper eines Menschen, den sie mögen, angeschaut oder berührt, selbst geküsst oder sich stimuliert haben. Dies wird für mich an einer Frage wie dieser deutlich: „Gibt es für Männer so etwas wie einen Vibrator oder anderen Ersatz für eine Frau?“ Ich muss gestehen, dass ich weit in den Dreißigern war, als ich erstmals von einem Dildo oder einem Vibrator gehört habe. Dass deren Existenz bereits zum Wissensrepertoire einer 12jährigen gehört, erstaunt mich immer noch, und ich kann nicht wirklich einschätzen, wie ein solches Wissen den praktischen Umgang mit Sexualität beeinflusst..

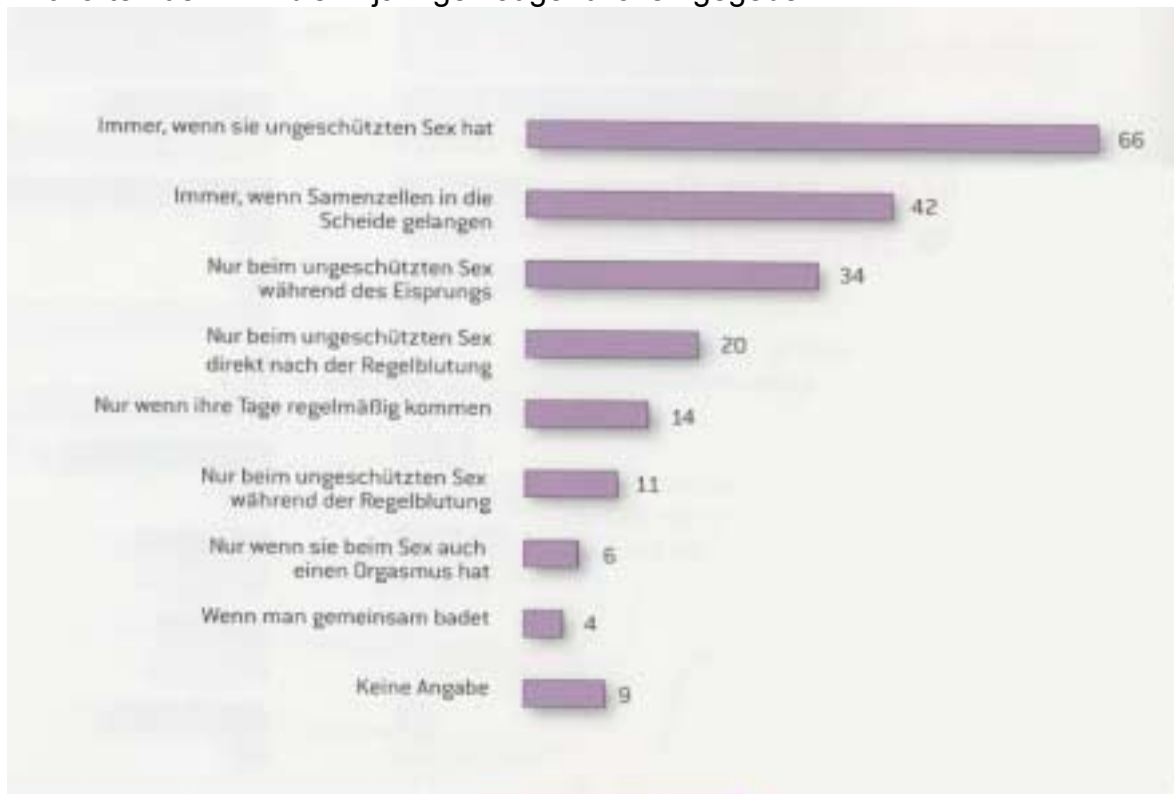
Es gilt immer wieder zu prüfen, inwiefern durch die unterschiedlichen Informationsquellen die Autonomie der Heranwachsenden gefördert wird oder ob sie eher ein Pseudowissen anhäufen, das sie im sexuellen Alltag nicht ausreichend handlungsfähig macht und faktisch verunsichernd wirkt. Denn wenn Jugendliche eigentlich Bescheid wissen müssten, kann es schwieriger sein zuzugeben, dass man es so genau nicht weiß. Zugleich scheint es schwieriger geworden zu sein, aufgrund der vielen sexuellen Vorlagen sich auf die eigene Experimentierfähigkeit zu verlassen und das zu finden, was zu einem bzw. zum Paar passt, wie nachfolgende Frage deutlich macht:

Tschau.ch: 13/09/2006

eh ech han en froog, aso wen ech etz met mim frönd  
schloffe well, ond es esch för mech s 1. mol, weli  
stellig nemmt mer do? aso s get secher egend en  
stellig wo am beliebtichte esch förs 1. mol net??

Die Dr. Sommer Studie - Liebe, Körper, Sexualität von 2006, die uns derzeit die neuesten empirischen Daten einer großen Stichprobe von 11- bis 17jährigen liefert, warnt davor, dass Jungen und Mädchen sich heutzutage zwar aufgeklärt fühlen, dennoch aber über kein ausreichendes Wissen verfügen.

Auf die Frage „**Wann kann ein Mädchen schwanger werden?**“ wurden folgende Antworten der 11 – bis 17jährigen Jugendlichen gegeben<sup>6</sup>:



Auch die Aussagen zur „Pille danach“ zeichnen sich durch erhebliches Nichtwissen aus<sup>7</sup>.

Besonders hinsichtlich HIV/Aids und der Ansteckung mit Geschlechtskrankheiten sollten wir durch die Befunde in Deutschland alarmiert reagieren, denn auf die Frage „**Wie kann man sich mit HIV infizieren?**“ antworteten die Jugendlichen folgendermaßen<sup>8</sup>:

<sup>6</sup> Dr. Sommer Studie 2006, S. 22

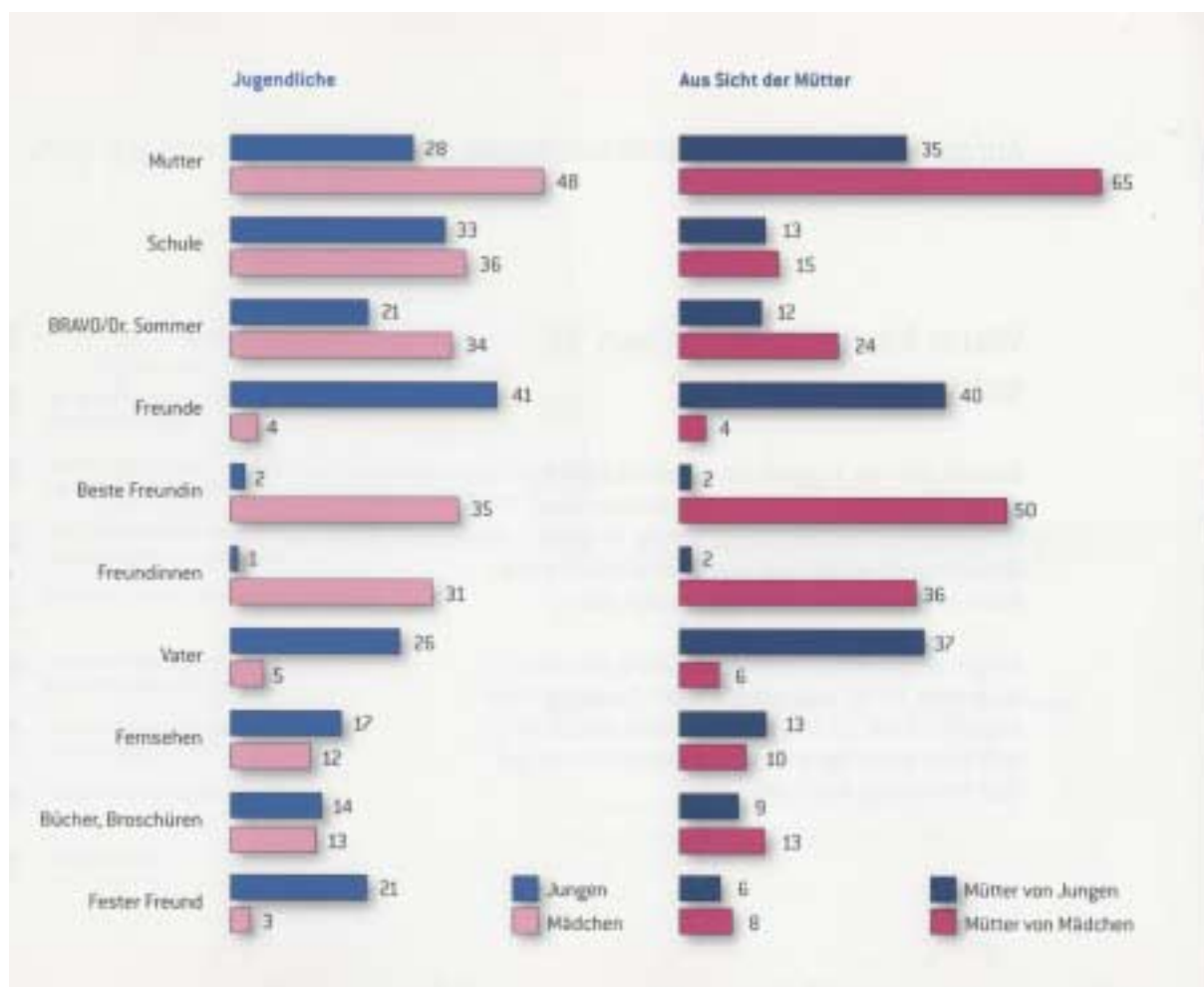
<sup>7</sup> Dr. Sommer Studie 2006, S. 23

<sup>8</sup> Dr. Sommer Studie 2006, S. 25





In diesem Zusammenhang kann nur sehr nachdrücklich auf den hohen Stellenwert der Schule als sexualpädagogische Informationsinstanz hingewiesen werden. In dem immer wieder auftauchenden Streit, ob Sexualerziehung Aufgabe der Familie – also eigentlich der Mütter, die faktisch mehrheitlich Töchter wie Söhne aufklären – sei oder dringend durch andere Informationsquellen ergänzt werden müsste, sprechen die Zahlen eine deutliche Sprache:



Ich finde die Ergebnisse deshalb so interessant, weil die Mütter zur Selbstüberschätzung neigen und die Bedeutung von Schule und Zeitschriften wie BRAVO unterschätzen.<sup>9</sup> Umgekehrt finden wir durch solche Aussagen einen klaren Beleg für die Notwendigkeit schulischer Aufklärung, sicherlich auch für den Einsatz externer Fachkräfte, die LehrerInnen unterstützen, ergänzen oder ersetzen, wenn diese sich Sexuaufklärung nicht zutrauen.

Allerdings haben die Interviews mit Jugendlichen auch gezeigt, wie wichtig es ist, den Unterricht so aufzubereiten, dass es weder peinlich noch langweilig wird und dass die persönlichen Grenzen gewahrt bleiben. So sind Dannenbeck und Stich der Ansicht: „Den Sexualekundeunterricht schätzen Jugendliche größtenteils als beste sachliche Informationsquelle für sexuelles Basiswissen wie Zyklus, Schwangerschaft, Verhütung oder sexuell übertragbare Krankheiten; sie wollen aber auch auf eigene sexuelle Erfahrungen vorbereitet werden, wozu zum Beispiel das Wissen gehört, dass der erste Geschlechtsverkehr eher selten physiologisch perfekt abläuft.“<sup>10</sup> Weil sich Jungen ihren Eltern oder Peers weniger anvertrauen, haben sie vermutlich „mehr Bedarf an sexueller Aufklärung im institutionellen Rahmen“<sup>11</sup> der Schule.

<sup>9</sup> Dr. Sommer Studie 2006, S. 21

<sup>10</sup> Dannenbeck/Stich 2002, S. 157

<sup>11</sup> Dannenbeck/Stich 2002, S. 158

### **3. „Jugendliche unterscheiden beim ersten Geschlechtsverkehr zwischen körperlicher und emotionaler Befindlichkeit, wobei sie die gesamte emotionale Situation meist positiver in Erinnerung haben als ihr physisches Erleben.“<sup>12</sup>**

Mädchen erleben das sog. erste Mal rein körperlich oft als nicht besonders befriedigend, ganz anders oft als Petting, bei dem sie mit der Hand oder dem Mund sehr erregend stimuliert wurden und schöne Orgasmen erleben konnten. Demgegenüber bleibt der Höhepunkt für Mädchen oft aus, wenn sie die ersten Male mit ihrem Partner schlafen – sei es wegen fehlender Stimulation der Klitoris, sei es wegen des zu schnellen Tempos oder aus anderen Gründen. Interessant ist jedoch die Tatsache, dass sie das nahe körperliche Zusammensein mit ihrem Freund psychisch als so schön erleben, dass das körperliche Unbefriedigtbleiben nachrangig bewertet wird. Dazu folgender O-Ton von Gaby, 17 Jahre: *“An dem Abend wollten wir es auch beide. Und das ist auch wichtig, dann dann – dass beide dazu bereit sind... aber es war halt einfach auch – man muss am Anfang erstmal Erfahrungen sammeln und so – und das, das war irgendwie, ich sage einfach nichts Besonderes. Das war – ja, das kann man schlecht ausdrücken... Das war halt das erste Mal. Dann irgendwie ist es halt immer schöner geworden.“<sup>13</sup>*

Sonja Düring hat die Tatsache, dass Mädchen mittlerweile auch sagen können, wenn sie körperlich nicht wirklich befriedigt worden sind, als einen Hinweis auf das gewachsene Selbstwertgefühl der weiblichen Jugendlichen gedeutet: Sie sind nicht einfach nur dem Mann dankbar, wenn sie von ihm auserwählt wurden, sondern können eine unabhängige Bewertung vornehmen<sup>14</sup>.

Statistisch sieht der Befund folgendermaßen aus: 16% der Mädchen und 9% der Jungen sagen, es sei „nichts Besonderes“ gewesen, während 54% der Mädchen und 80% der Jungen das 1. Mal „angenehm“ fanden. „Für nahezu alle Jugendlichen war das ‚erste Mal‘ sehr aufregend.(...) Jede Fünfte beschreibt das ‚erste Mal‘ als gar nicht schön. Immerhin 13% der Mädchen haben sich beim ersten Mal ‚richtig schlecht‘ gefühlt, und 15% hatten einfach Schmerzen.“<sup>15</sup>

Bei Sven, damals 16 und erkennbar Berliner, hört sich die Erinnerung an sein erstes Mal folgendermaßen an: *„Det var dann das schönste Gefühl, wat ick bis jetzt hatte, so mein erstes Mal... Det ging von beiden aus, weil ick hab da so bei ihr geschlafen. Und dann ham wa so gekuschelt und uns rumgebissen. Und dann ging dat immer weiter. Und irgendwie wollte keiner damit aufhören... Ich wollte eigentlich, dass die Nacht nie vorbei geht. Aber irgendwann kam doch mal der Morgen.“<sup>16</sup>* Deutlich wird hier, wie sich bei einem als schön empfundenen sexuellen Zusammensein körperliche Anziehung, Lust und Liebe verbinden, was für viele Jugendliche von Bedeutung ist.

Wichtig an dieser Tatsache ist für uns, die wir Jugendliche begleiten, dass wir sorgfältig mit unseren Botschaften umgehen, was den ersten Koitus angeht. Es heißt für mich, den Stellenwert der ersten diesbezüglichen Erfahrungen nicht zu hoch zu hängen und deutlich zu machen, dass hier gemeinsames Lernen des Paares eine große Chance gerade für die junge Frau beinhaltet, weil mit zunehmender Vertrautheit und

<sup>12</sup> Dannenbeck/Stich 2002, S. 48

<sup>13</sup> Dannenbeck/Stich 2002, S. 41

<sup>14</sup> Düring 1996, S. 17 ff.

<sup>15</sup> Dr. Sommer Studie 2006, S. 81

<sup>16</sup> Dannenbeck/Stich 2002, S. 46

„Eingespieltsein“ die Wahrscheinlichkeit zunimmt, dass genitaler Sex nicht nur für den Jungen schön und befriedigend ist. Und – was wir schon lange sagen, aber nicht oft genug wiederholen können - : Es gilt, die Bandbreite sexueller Erlebnis- und Befriedigungsmöglichkeiten zu betonen und Sexualität nicht auf den Geschlechtsverkehr als dem Eigentlichen zu reduzieren.

Zudem wir müssen uns von der Vorstellung verabschieden, es sei v.a. eine Frage des Alters, wann Sexualität uneingeschränkt positiv erlebt werden kann. Als ein Beispiel – neben dem es sicherlich auch negative gibt – sei Jessica zitiert:

*„Schön, ja, auf alle Fälle. Also es war für ihn auch das erste Mal; er ist sogar noch ein bisschen jünger als ich. Und es war für mich natürlich eine Faszination und spannend und Aufregung und so. Aber irgendwie fand ich es auch völlig natürlich – also in dem Moment. Weil viele sagen, wie bitte, du warst so jung. Ich war, ich weiß nicht, ob ich noch 13 war oder dann schon 14, aber es war ja relativ früh. Aber mir kam es so völlig natürlich vor, es war so – es hat einfach gepasst und musste so sein.“<sup>17</sup>*

**5. Der Stellenwert des Körpers für das Selbstbewusstsein ist in der Pubertät immer schon gewachsen. Doch der gesellschaftliche Druck, seinen Körper zu gestalten, ist deutlich stärker geworden. Ihm sind Mädchen mehr ausgesetzt, doch auch unter Jungen nimmt er inzwischen zu.**

Der Körper ist das Medium, über den wir unsere geschlechtliche Identität ausdrücken. Er ist integraler Bestandteil des eigenen Selbst. In der Pubertät erfährt er laut Helfferich eine neue Bedeutung, indem er sexualisiert wird. Dabei haben die beiden Geschlechter sehr verschiedene Bedingungen. In der neuesten BZgA-Studie: Jugendsexualität 2006 wird deutlich, dass die Mädchen mehr Probleme mit ihrem Aussehen und Gewicht haben als die Jungen: Während 62% der Jungen sich in ihrem Körper wohl fühlen, sind es nur 46% der Mädchen; 35% der Mädchen finden ihren Körper schön gegenüber 43% der Jungen, wobei interessanterweise ein positives Körpergefühl mit dem Vorhandensein eines Partners bzw. einer Partnerin wächst. Immerhin genau ein Viertel der weiblichen Jugendlichen finden sich zu dick.<sup>18</sup>

Bereits die Untersuchungen von Petra Milhoffer (Uni Bremen) an Kindern zwischen 11 und 13 Jahren zeigen, dass die Bewältigungsstrategien für die Entwicklungsaufgabe Attraktivität unterschiedliche Schwerpunkte hat: während Jungen Stärke und Größe als wesentliche Kategorie betonen, haben Mädchen ihren Schwerpunkt bei Schönheit und Schlanksein.<sup>19</sup> Dies bestätigt sich auch in der Dr. Sommer Studie - Liebe, Körper, Sexualität und in der Schweizer SMASH-Studie 2002<sup>20</sup>:

Wie im vorherigen Abschnitt dargestellt, waren 40% der Mädchen und 18% der Jungen unzufrieden mit ihrem Aussehen und ihrem Körper. Die Jugendlichen wurden ausserdem gefragt, ob sie etwas an ihrem Körper verändern möchten: ca. 70% der Mädchen wollten abnehmen (1993 waren es 55%). 20% gestanden sogar ein, dass dieser Wunsch sie ständig beschäftigt. Daneben wollten ungefähr 25% der Jungen zunehmen. Die meisten Befragten, die ihr Gewicht verändern wollten, gaben an, dazu Sport zu treiben. Ein erheblicher Anteil gab aber auch an, eine Diät zu machen (30% der Mädchen, 20% der Jungen).

Boeger hat in ihren Untersuchungen zum body image herausgefunden, dass die fehlende Selbstakzeptanz bezüglich des Körpers zu vermindertem Selbstwertgefühl

<sup>17</sup> Dannenbeck/Stich 2002, S. 47

<sup>18</sup> Heßling/Bode 2006, S.4 f.

<sup>19</sup> vgl. Milhoffer 1999, S. 19 ff.

<sup>20</sup> SMASH 2002: Gesundheit und Lebensstil 16- bis 20jähriger in der Schweiz - Resume, S. 8

insgesamt führt bis hin zu Depressionen. Am ehesten noch sind Mädchen dagegen gefeit, die viel Sport machen, sozial gut eingebunden sind und in der Schule gut zu-recht kommen<sup>21</sup>. Sie haben damit andere Felder, um ihr Selbstbewusstsein zu stärken, statt dies ausschließlich aus einem überzogenen Körperideal zu beziehen.

Hatten Winter/Neubauer in ihrer Studie über Jungen 1998 noch einen geringeren Stellenwert von Aussehen festgestellt, scheint sich ein Wandel anzubahnen: Sowohl nach der BRAVO- als auch der BZgA-Studie pflegen und stylen sich auch Jungen zunehmend, d.h. sie legen Wert auf ihr Äußeres, umso mehr übrigens, wenn sie eine Freundin haben<sup>22</sup>. Damals wie heute aber gilt: „Sport und körperliche Fitness gehören zum Teil zur dominanten Orientierungslinie des Jungeseins. Immer gibt es aber auch solche, die gerade wegen der damit verbundenen Ausgrenzungsmechanismen dies nicht wünschen und auch nicht verstehen. Einige Male begegnete uns eine Art Körper-Geist-Äquivalenz nach dem Muster: wer körperlich nicht besonders gut aussieht oder unsportlich ist, sollte als Ausgleich intelligent sein oder andere ‚innere‘ Qualitäten aufweisen.“<sup>23</sup>

Der Stellenwert von Körper drückt sich auch noch an anderer Stelle aus, etwa wenn wir uns den Trend zum Piercing und Tاتoo anschauen, der mehr von Mädchen präferiert wird, wobei laut BRAVO nur 9% der Mädchen zwischen 14 und 17 ein Tاتoo haben und etwa ein Fünftel von ihnen gepierct ist.<sup>24</sup> Interessant sind auch die inzwischen sehr rigiden, aus Amerika stammenden Vorstellungen über rasierte Achseln, Beine und Schambehaarung bei Mädchen. Eine sexualpädagogische Kollegin hörte vor kurzem von einer Schülerin die Frage: „Hast du etwa noch so eine 70er Jahre - Muschi?“ Gemeint war eine unrasierte. Laut Dr. Sommer Studie - Liebe, Körper, Sexualität gehört für 54% der Mädchen und immerhin für 24% der Jungen Intimirasur zur Körperpflege.<sup>25</sup> - Auch die derzeit sehr körperbetonte Mode samt Bauchfreiheit verschärft den Druck, dem in der Pubertät völlig natürlichen Zuwachs an Körperfettanteilen v.a. durch Diät entgegen zu wirken. Jungen haben es da leichter, weil sie in der Pubertät Muskelgewebe aufbauen, was genau ihrem Schönheitsideal entspricht, während sich Mädchen von dem kulturell geformten Ideal entfernen.

Aus all diesen vorgestellten Daten resultiert für mich die Notwendigkeit, dem Körper in Beratung und Sexualaufklärung genügend Raum zu geben und früh genug, also schon in der Grundschulzeit, zum Thema zu machen.

**6. Die Eindeutigkeit von Normen und Moral, v.a. bzgl. Geschlechterrollen und Bewertung von Sexualität löst sich weiter auf. Dies hat einerseits große Freiheit und Selbstbestimmung zur Folge, andererseits den Zwang zu eigenverantwortlicher Klärung und Entscheidung und die Möglichkeit, Fehler zu machen.**

Ulrich Clement, Sexualwissenschaftler und Paartherapeut aus Heidelberg, analysiert, dass wir uns in der gegenwärtigen „postpatriarchalen und postfeministischen“ Zeit im Übergang von Anpassung und Unterdrückung hin zu einer neu zu definierenden se-

---

<sup>21</sup> Boeger 2001, S. 51

<sup>22</sup> Vgl. Heßling/Bode 2006, S. 5

<sup>23</sup> Winter/Neubauer 1998, S. 161

<sup>24</sup> Dr. Sommer Studie 2005, S. 54

<sup>25</sup> Dr. Sommer Studie 2005, S. 53

<sup>26</sup> Clement 2003, S. 17

<sup>27</sup> Dannenbeck/Stich 2002, S. 49

xuellen Selbstbestimmung befinden. Kennzeichnend für diese Phase ist, dass alles, was mit Sexualität, Beziehung, Lebensform oder Geschlechterrolle zu tun hat, von den Menschen selbst entworfen werden muss. „Sex in der Postmoderne ist Sex ohne verbindliches Referenzsystem. (...) Die Pluralisierung von sexuellen Lebensformen und Paarmodellen und gewonnene Flexibilität der Kopplung von Liebe und Sex hat nicht nur alte Koordinaten außer Kraft gesetzt, sie hat auch keine neuen installiert. Daher sehen wir uns heute nicht nur in einer Vielfalt sexueller Erscheinungsformen, sondern auch in einer gewissen Beliebigkeit der Bedeutungen. Diese Bedeutungen sind nicht mehr (...) in einem Spannungsfeld von Unterdrückung und Befreiung organisiert und dynamisiert, sie sind spannungsarm plural. Sex bedeutet nichts Bestimmtes mehr. Es gibt ihn einfach.

Das öffentlich Sexuelle (was wir sehen) ist in der Postmoderne weder das Geforderte noch das Gewünschte noch das Verbotene noch das Gebotene – es ist ausschließlich das Mögliche. Daraus resultiert, dass die zentrale Kompetenz der sexual citizens von heute ihre **Auswahlkompetenz** ist, die Fähigkeit und Bereitschaft also, aus dem vielen Möglichen das individuell Stimmige, Authentische auszuwählen und zu verhandeln, ohne sich auf gültige Koordinaten beziehen zu müssen oder zu können.<sup>26</sup>

Wenn wir dieser These zustimmen, bedeutet das, dass Jugendliche Auswahlkompetenz entwickeln müssen und dass sie dabei manchmal Entscheidungen treffen, die gemäß unseren erwachsenen Kriterien nicht klug oder nicht moralisch oder auch einfach nur nicht nachvollziehbar sind.

Nehmen wir nochmals O-Ton-Aussagen aus der DJI-Studie: Sandy hat zusammen mit ihrem Freund eine Entscheidung getroffen, der Sie vermutlich mehrheitlich zustimmen können:

*„Nach drei Monaten hab ich mit ihm geschlafen, so, weil ich fand, wir kannten uns auch ganz gut, und ich finde, in 'ner festen Beziehung fand ich das auch ganz schön. Und da war ich auch 17 – und da hab ich mich auch so, so bereit gefühlt eben. Beim ersten Freund hab ich mich irgendwie noch nicht bereit gefühlt, da fand ich mich noch zu jung, da wollt ich einfach nicht; beim zweiten, da fand ich's dann okay; da war ich, fand ich, reif genug.“<sup>27</sup>*

Sandys Kriterien sind in diesem Fall des ersten Geschlechtsverkehrs: eine feste Beziehung haben, sich genügend gut kennen und einander vertrauen können, ein gutes Gefühl haben/sich bereit fühlen und diesem persönlichen Gefühl vertrauen zu dürfen, ausreichende Reife. Diese Kriterien dürften, so vermute ich, Ihre Zustimmung finden.

Was aber, wenn andere Kriterien angelegt werden? Und wenn es nicht um das sog. erste Mal geht, sondern um Schwangerschaft und Elternschaft?

Und damit komme ich nun endlich zu dem, was mich ursprünglich den Titel für diesen Vortrag hat wählen lassen.

## V.

Meine fünfte These lautet: **In der sachlich unangemessenen Skandalisierung von Teenagerschwangerschaften drücken sich zum einen die weiterhin vorhande-**

**nen unterschwelligem Sexualängste aus und zum anderen ein Paradigmenwechsel, der zu neuen Tabuisierungen führt, nämlich eine massive Abwertung der Sinnkomponente FRUCHTBARKEIT zugunsten von LUST – BEZIEHUNG – IDENTITÄT.**

Zwei neuere Meldungen habe ich gefunden, als ich bei Google „Teenagerschwangerschaften/Schweiz“ eingegeben habe:

08. November 2005, 09:51

**Schweiz: Immer mehr Teenager-Schwangerschaften enden mit Abtreibung**

Im Kanton Thurgau trieben 2004 70 Prozent mehr Teenager ihr Kind ab als 2003. Frauen nach einer Abtreibung bereuen häufig ihren Schritt. Der Kantonsarzt mahnt zur Verantwortung

SonntagsZeitung, 02.10.2005

### **Abtreibungen bei Schweizer Teenagern nehmen zu**

**Expertinnen machen ungenügende Aufklärung und frühere sexuelle Reife geltend**

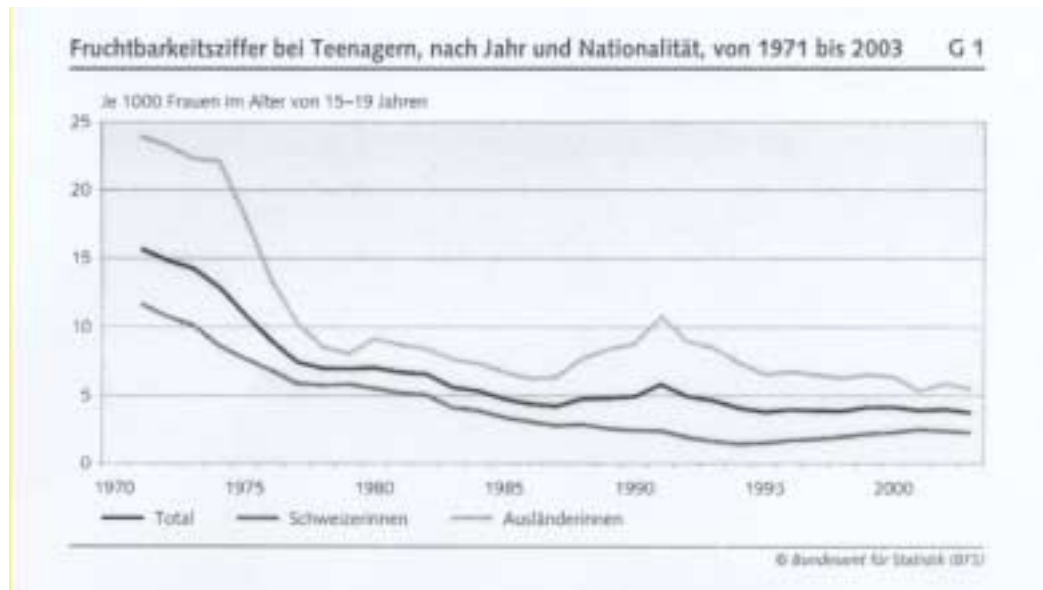
VON ANDREA BLEICHER UND ANDREAS KUNZ

BERN Die Zahl der Abbrüche von Teenager-Schwangerschaften in der Schweiz nimmt zu. Die Statistiken der Kantonsärzte zeigen, dass im vergangenen Jahr mehr minderjährige Mädchen abgetrieben haben als 2003. Detaillierte Zahlen für die Vorjahre liegen nicht vor, da der Schwangerschaftsabbruch erst seit 2002 straffrei ist.

Im Kanton Zürich, wo am meisten Schwangerschaftsabbrüche durchgeführt wurden, nahm die Zahl der Eingriffe in der Gruppe der unter 16-Jährigen fast um die Hälfte zu.

Neben diesen unseriösen Skandalisierungen und Dramatisierungen gab es allerdings auch eine sachgerechte Meldung des Tagesanzeigers vom 16.01.2006, wonach „Teenagergeburten immer seltener“ würden und festgestellt wurde, dass „die Schweiz im internationalen Vergleich eine sehr niedrige Zahl von Teenagergeburten aufweist“.

Wie bereits eingangs erwähnt, brauchen sich Fachleute und Eltern in der Schweiz besonders wenig Sorgen zu machen, dass es zu ungewollten Schwangerschaften von Mädchen bis 19 Jahren oder zu Abbrüchen kommt, denn die Rate liegt in der Schweiz sehr niedrig, wie wir dem Bulletin 2/2005 entnehmen können:



Wenn es dann aber wie bei Ihnen im Wallis 2005 den Fall einer 10jährigen Mutter gibt, schlagen die Wellen natürlich hoch. Außerdem gibt es abstruse Zahlenspiele, weil prozentuale Erhöhungen bei einer extrem kleinen Größe an absoluten Zahlen gleich wesentlich höher ausfallen, etwa wenn statt 2 nun 4 von 1000 abtreiben, ist dies eine Steigerung um 100%.

Dennoch muss man aufgrund der Zahlen sagen, dass Jugendliche noch nie so gut und konsequent verhütet haben wie heutzutage: Laut SMASH gaben nur 3% der Schweizer Jugendlichen zwischen 16 und 20 an, bei ihrem ersten Geschlechtsverkehr kein Verhütungsmittel benutzt zu haben. Nach anfänglicher Benutzung von Kondomen verlagert sich die Tendenz zur Pille. „Dennoch haben auch beim letzten Geschlechtsverkehr 36% der Mädchen und 46% der Jungen ein Präservativ benutzt.“<sup>28</sup>

Die Studie führt weiterhin aus: „**Nur ein kleiner Teil der befragten Mädchen (5% der Lehrlinge und 2% der Schülerinnen) gaben an, dass sie schon einmal schwanger waren. 71% von ihnen haben die Schwangerschaft abgebrochen, 18% hatten einen Spontanabort und nur 9% haben die Schwangerschaft ausge-tragen.** Die Angaben der Jungen entsprachen denjenigen der Mädchen. Auch wenn diese Zahlen zu den tiefsten weltweit gehören, müssen sie uns doch zum Überdenken der Qualität der Dienstleistungen in der Familienplanung und der Sexualkunde veranlassen.“<sup>29</sup>

Hier möchte ich gerne nachhaken und fragen, warum sich unser Auftrag zu mehr Sexualaufklärung für Jugendliche aus den vorliegenden Zahlen ableitet. Wenn wir uns vorhergehende Generationen anschauen, werden wir in vielen Familien sehr junge Mütter und Väter finden. Ich möchte nicht behaupten, dass dies immer für die Betroffenen ein großes Glück war und selbstverständlich haben sich die sozialen Verhältnisse insofern gravierend verändert, als Frauen mittlerweile eine mindestens ebenso lange Schullaufbahn und gleich qualifizierte Berufsausbildung wie Jungen vor sich haben und Erwerbsarbeit selbstverständlicher Bestandteil ihrer Lebensplanung ist. Angesichts der wirtschaftlichen Situation und der Scheidungsraten ist es

<sup>28</sup> SMASH-Studie 2005, S. 11 (siehe Anhang)

<sup>29</sup> SMASH-Studie 2005, S. 11 (siehe Anhang)



sicherlich jeder jungen Frau zu wünschen, dass sie auf eigenen Beinen steht und sich selbst finanziell versorgen kann.

Mich beschäftigt aber der Paradigmenwechsel, der zu neuen moralischen Bewertungen führt: Wurde früher ein junges Mädchen, das sich sexuell auf einen Mann einließ, ohne mit ihm verheiratet zu sein, gesellschaftlich geächtet und wurde jede Ehe, die kinderlos blieb, als Scheidungsgrund moralisch abgesegnet, so scheint es jetzt geradezu umgekehrt zu sein: Wir haben für die Heranwachsenden die Vorstellung, dass sie sexuelle Erfahrungen sammeln sollen, ihren Spaß haben und dann irgendwann, „wenn alles stimmt“, eine Familie gründen sollen.

Uwe Sielert hat im Blick auf Sexualität ausgeführt, dass sie mindestens vier Funktionen oder Sinnaspekte hat<sup>30</sup>:

1. Fortpflanzung/Fruchtbarkeit
2. Lust
3. Beziehung
4. Identität

Im Zuge der Emanzipation ist es glücklicherweise gelungen, ein Bewusstsein dafür zu schaffen und Erlaubnis zu geben, dass Sexualität für beide Geschlechter in „verschiedenster Weise sinnvoll sein kann“, wie Sielert sagt, doch inzwischen es ist wohl auch ein Resultat dieser Befreiung aus repressiver Sexualmoral, dass dem Kinderwunsch keine Beachtung geschenkt wird. Wenn wir uns sexualpädagogische Themenkataloge anschauen, dominieren einerseits die ja auch richtigen Bemühungen um Vermeidung von ungewollter Schwangerschaft und Ansteckung mit sexuell übertragbaren Krankheiten, andererseits die Stärkung der jungen Menschen in dem, was sie sexuell wollen bzw. in der Verweigerung von sexuellen Kontakten, die sie so nicht wollen. Das bedeutet nichts anderes als dass eine frühe geplante oder ungeplante Schwangerschaft nur unter dem Problemgesichtspunkt wahrgenommen wird.

Gleichzeitig begegnen uns immer mehr ungewollte kinderlose Paare um die 30 und älter und gibt es die gesellschaftliche Sorge um die geringen Geburtenraten; viele Frauen und Paare schließen für sich definitiv aus, eine Familie zu gründen. Kann es sein, dass es hier einen Zusammenhang gibt, den wir bisher übersehen haben?

Die Sexualpädagogin Barbara Wittel-Fischer plädiert nachdrücklich dafür, dass wir BeraterInnen und SexualpädagogInnen den Wunsch nach Schwangerschaft und Mutterschaft bei Mädchen anerkennen und die problemorientierte Wahrnehmung aufgeben zugunsten einem unverstellten Blick auf die Sehnsüchte, Wünsche und Visionen, die damit einhergehen. Eine bewusste Auseinandersetzung, die den Mädchen solche Gedanken und Gefühle nicht auszureden versucht, sondern Raum bietet, sie auszusprechen und zu prüfen, vermeidet, dass wesentliche Aspekte unausgesprochen bleiben und verdeckt weiterwirken<sup>31</sup>. Dadurch könnte auch der merkwürdige Switch vermieden werden, wonach junge Frauen (und junge Männer) bis Mitte 20 Sexualität nur in Richtung „Vermeidung von Schwangerschaft“ praktizieren sollen, um danach doch bitte das Leben mit Kindern in ihre Lebensplanung integrieren zu sollen. Ebenso müsste das Thema Fruchtbarkeit, Kinderwunsch und Vaterschaft Thema in der Jungenarbeit sein, um die allseits betonte gemeinsame Verantwortung von Mann und Frau für Elternschaft auch ernst zu nehmen.

---

<sup>30</sup> Sielert 2005, S. 49 ff

<sup>31</sup> Vgl. Wittel-Fischer 2001, S. 21 ff; vgl. dazu auch Staufer 2004, S. 18

Und noch eines scheint mir wichtig zu sein, nämlich dass wir uns als das erwachsene Gegenüber solcher Jugendlicher selbstkritisch befragen, was denn unsere Maßstäbe für gelungene Elternschaft sind. Dazu analysiert mein Kollege Martin Gnielka die typischerweise vorgetragene Bedenken und Unterstellungen gegenüber Teenagerschwangerschaften in Deutschland folgendermaßen:

„Das Kind sei ja für junge Schwangere meist nur Mittel zum Zweck. Eigentlich gehe es der (werdenden) Mutter - der Vater wird meist dezent ausgeblendet - um etwas ganz anderes: Das Kind sei so eine Art Liebesdefizit ausgleich, Loslösemittel von den Eltern, Lückenbüsser für fehlende Berufsperspektiven, lebende Puppe im Vater-Mutter-Kind-Spiel.

Mein Eindruck ist, dass es bei der Beurteilung des Phänomens Teenagerschwangerschaften oft vor Unterstellungen und erhobenen Zeigefingern nur so wimmelt. Als ob Erwachsene Kinder immer völlig selbstlos und bloß aus ehrenwerten Motiven bekommen - und die Schwangerschaft natürlich voller Verantwortung von langer Hand geplant haben.

Tatsächlich zeigen die demografischen Daten, dass Elternschaft zunehmend eine Angelegenheit weniger Spätberufener wird. Die durchschnittliche Kinderzahl sinkt stetig (1,3) während das Durchschnittsalter der Erstgebärenden stetig steigt (29,8 Jahre im Jahre 2002).

In einer Repräsentativstudie von Allensbach wurden die Einflussfaktoren auf die Geburtenrate in der 18- bis 44-jährigen Bevölkerung untersucht. Die Autoren stellen fest: „Die Konstellation, in die Kinder ‚hineinpassen‘, setzt nach den Vorstellungen der großen Mehrheit nicht nur eine stabile Partnerschaft und einen ausgeprägten Kinderwunsch beider Partner voraus, sondern eine beruflich gesicherte Position eines Partners, gute finanzielle Verhältnisse der Familie, auch wenn man sich nur auf ein Einkommen stützt, sowie eine abgeschlossene Berufsausbildung beider Partner.“<sup>2</sup>

Wenn Jugendliche ohne diese Voraussetzung Kinder in die Welt setzen, vielleicht sogar auch noch vorsätzlich, geraten sie mit den „allgemeinen“, eher mittelschichtorientierten Normvorstellungen von dem, wann und wie Kinder angemessen in die Biografie passen, aufs Heftigste in Widerspruch. Gesellschaftlich anerkannte Konzepte gelungener Lebensbewältigung (inkl. Elternschaft) sehen das Kinderkriegen im Jugendalter nicht vor. Allerdings auch nicht das kinderlos Bleiben im Erwachsenenalter.“<sup>32</sup>

Gnielka kritisiert: „Eigene, mittelschichtorientierte Vorstellungen von einer ‚vernünftigen‘ Lebensplanung zwischen Beruf und Familie, vom ‚richtigen‘ Zeitpunkt des Kinderkriegens oder den Qualitätskriterien einer ‚guten‘ Elternschaft werden manchmal unhinterfragt als Maßstab für die Beurteilung von Teenagerschwangerschaften herangezogen. Ohne dass man es sich so recht bewusst macht, kann eine Teenagermutter als Affront gegenüber den eigenen Normvorstellungen empfunden werden.“<sup>33</sup> Seine Ideen für sexualpädagogische Antworten kann ich hier leider nicht mehr vorstellen, sie sind jedoch dem Anhang 2 zu entnehmen.

Im Untertitel meines Vortrags steht die provokative Frage: *Revision der Sexualpädagogik bei Jugendlichen und zu den Aufgaben von Familienplanung*. Es ist wohl schon deutlich geworden, dass ich nicht der Ansicht bin, dass wir unsere bisherigen Ansätze zur sexualfreundlichen Begleitung Jugendlicher revidieren müssen.

Was mir allerdings sehr am Herzen liegt ist, dass wir darauf achten müssen, aus den Jugendlichen, die soviel weiter und früher entwickelt zu sein scheinen als wir es zu unserer Zeit waren, nicht kleine Erwachsene machen, von denen wir ein Verhalten im sexuellen Bereich erwarten, wie wir es von uns erwarten – statt sie als das zu begreifen, was sie sind, nämlich Tastende, Lernende, Versuchende. Das hieße dann nicht,

---

<sup>32</sup> Gnielka 2005a, S. 3

<sup>33</sup> Gnielka 2005 b, S. 60

Mädchen und Jungen als defizitär wahrzunehmen, weil sie noch nicht so weit sind, wie wir sie gerne hätten, sondern als junge Menschen, die sich einer Entwicklungsaufgabe stellen, bei der es viel auszuprobieren gibt, was nichts Anderes heißt, als dass man dabei auch Fehler macht, Einstellungen verwirft, Neues probierhalber übernimmt, um es dann dem Eigenen anzupassen. Und dass wir Erwachsenen uns immer wieder klar machen, dass spontanes, unüberlegtes und manchmal außerordentlich „unvernünftiges“ Verhalten im Bereich Beziehung und Sexualität für alle Altersgruppen vorkommen kann.

Die Daten zeigen auch, dass es bestimmte Risikogruppen gibt, deren soziale Situation entweder einen heimlichen Kinderwunsch erzeugt oder dazu führt, dass nicht die kommunikativen oder finanziellen Möglichkeiten vorhanden sind, um sich die Pille danach zu besorgen oder Hilfe zu suchen. Hier müsste es von den Beratungsstellen mehr niedrigschwellige Hilfen vor Ort geben.

Sicher bin ich darin, dass Mädchen und Jungen, junge Frauen und Männer bei diesem Weg weiterhin der Begleitung durch Erwachsene bedürfen: Um Fragen zu stellen, sich auseinander zu setzen über Fragen der Moral, um zu beobachten, welche Entwürfe von Weiblichkeit und Männlichkeit die Erwachsenen verkörpern und um auch konfrontierende Kommentare zu ihrem Sosein zu erhalten. Es geht darum, „die Sachen zu klären und die Menschen zu stärken“. Diese alte Devise hat nichts von ihrer Gültigkeit verloren. Stärkung der Menschen erfolgt im sexualpädagogischen Kontext u.a. dadurch, dass sie ein stabiles Grundgefühl zu sich als Frau oder Mann entwickeln, begabt mit der Fähigkeit, selbst mit allen Sinnen wahrzunehmen. Stärkung der Menschen will ermöglichen,

- dass sie über den eigenen Körper so uneingeschränkt wie möglich verfügen,
- zu fühlen – gleichgültig, welches Gefühl auch immer aufkommen mag -,
- klar über all dies nachzudenken und – nicht zuletzt –
- entsprechend handeln zu können.

So können sie sich auf die unausweichlichen und wiederkehrenden Verunsicherungen einlassen, die nicht zwangsläufig problematisch sein müssen, sondern vielleicht neugieriges und lustvolles Experimentieren ermöglichen – wenn die Sinne wach sind.

## Literatur:

Boeger, Annette (2001): Das Körperbild im Jugendalter. In: BZgA (Hrsg.): meine Sache. Mädchen gehen ihren Weg. Dokumentation der Fachtagung zur sexualpädagogischen Mädchenarbeit. Köln

Clement, Ulrich: Was ist ein potentes Paar? O.O. 2003

Dannecker, Martin (2002): Die Apotheose der Paarsexualität. In: SEX – Vom Wissen und Wünschen. Begleitbuch zur Ausstellung des Deutschen Hygiene-Museumas. Dresden: Hartje Cantz

Dannenbeck, Clemenz/Stich, Jutta (2002) : Sexuelle Erfahrungen im Jugendalter. Aushandlungsprozesse im Jugendalter. Hg. von BZgA, Köln

Dr. Sommer Studie - Liebe, Körper, Sexualität (2006), hg. von der BRAVO. München

Düring, Sonja (1996): Geschlechter-Spannung und Störung der Sexualität. Die feministische Sichtweise. In: Geschlechter-Spannung und Störungen der Sexualität. Vorträge auf der 7. Jahrestagung der Gesellschaft für Sexualwissenschaft. Leipziger Texte zur Sexualität. Heft 7. Leipzig

Flaake, Karin (2001): Körperlichkeit und Sexualität in der weiblichen Adoleszenz. In: BZgA (Hrsg.): meine Sache. Mädchen gehen ihren Weg. Dokumentation der Fachtagung zur sexualpädagogischen Mädchenarbeit. Köln

Friedrich, Monika/Remberg, Annette (2005): Wenn Teenager Eltern werden ... Lebenssituation jugendlicher Schwangerer und Mütter sowie jugendlicher Paare mit Kind. Hg. von der BZgA, Köln

Gille, Gisela „Frühes Einstiegsalter hindert Verhütung“. Schwanger mit 14? In: [www.3sat.de/nano/news/37068/index.html](http://www.3sat.de/nano/news/37068/index.html)

Gnielka, Martin (2005a): Teenagerschwangerschaften: Sexualpädagogische Antworten auf ein gesellschaftliches Problem. Vortrag am 18.11.2005 in Berlin, veröffentlicht unter [www.isp-dortmund.de](http://www.isp-dortmund.de)

Gnielka, Martin (2005b): Forum 1 „Sie ist doch selbst noch ein Kind ...“ Prävention von Teenagerschwangerschaften. In: Dokumentation der isp-Fachtagung SINNVENTUR, S. 58 – 63, veröffentlicht unter [www.isp-dortmund.de](http://www.isp-dortmund.de)

Haarmann, Claudia (2005): Unten rum... Die Scham ist nicht vorbei. Köln: Innenwelt

Helfferich, Cornelia (2000): Geschlechtsbezogene Arbeit mit jungen Frauen und Männern. In: Forum Erziehungshilfen. 6. Jg., Heft 1/2000, S. 13 ff.

Herrath, Frank (2001): Was machen Jugendliche miteinander und in der Öffentlichkeit? Beobachtungen und Bewertungen jugendlichen Sexualverhaltens heute. Vortrag in Groß-Gerau. Dokumentation

Heßling, Angelika/Bode, Heidrun (2006): Körperbewusstsein von Jugendlichen. In: BZgA-Forum 1-2006: Körper, S. 4 f.

Kolip, Petra (1997): Geschlecht und Gesundheit im Jugendalter. Die Konstruktion von Geschlechtlichkeit über somatische Kulturen. Opladen. Leske + Budrich

Koppermann, Silke: Schwangerschaften und Schwangerschaftsabbrüche bei Teenagern – Alarmierender Anstieg? Positionspapier. O.J.  
In: [www.reprokult.de/thema7/html](http://www.reprokult.de/thema7/html)

Laue, Evelyn/Heilmann, Hans-Jürgen (2001): Geburten und Schwangerschaftsabbrüche junger Frauen in Deutschland. Die Daten des Statistischen Bundesamtes. In: BZgA-Forum 1/2001: Jugendliche Schwangere und Mütter

Löbner, Ingrid (2004): Kritische Anmerkungen zur Sexualpädagogik.  
In: ajs-informationen 1/2004

Milhoffer, Petra (1999): Sexualerziehung, die ankommt ...Leitfaden für Schule und außerschulische Jugendarbeit zur Sexualerziehung von Mädchen und Jungen der 3.-6. Klasse. Hg. von der BZgA, Köln

Osthoff, Ralf (2004): Ungeplante Schwangerschaften im Jugendalter. Ursachen – Folgen – Prävention. In: Ich – und ein Baby?! Schwangerschaft und Elternschaft von Minderjährigen. Möglichkeiten der Prävention und Unterstützung. Dokumentation. Hg. von der HAG, Hamburg 11/2004

Ribbert, Bärbel/Rethemeier, Annette/Seyler, Helga (2004): „...jetzt bloß kein Kind!“ – Schwangerschaftsabbrüche bei minderjährigen Mädchen. Prävention, Beratung, medizinischer Eingriff. In: Ich – und ein Baby?! Schwangerschaft und Elternschaft von Minderjährigen. Möglichkeiten der Prävention und Unterstützung. Dokumentation. Hg. von der HAG, Hamburg 11/2004

Schmauch, Ulrike (1998): Was geschieht mit kleinen Jungen? Der weibliche Blick auf Männlichkeit und das Konzept der „sicheren weiblichen Identität“. In: Düring/Hauch (Hrsg.): Heterosexuelle Verhältnisse. Stuttgart: Thieme

Schmidt, Gunter (2000) (Hrsg.): Kinder der sexuellen Revolution. Kontinuität und Wandel studentischer Sexualität. Gießen: Psychosozial

Sielert, Uwe (2005): Einführung in die Sexualpädagogik. Weinheim und Basel: Beltz

Sielert, Uwe (2004): Sexualpädagogik weiterdenken. Von der antiautoritären Herausforderung zu postmoderner Sexualkultur. In: ajs-informationen 1/2004

Specht, Ralf (2004): Jungen werden doch nicht schwanger! In: Ich – und ein Baby?! Schwangerschaft und Elternschaft von Minderjährigen. Möglichkeiten der Prävention und Unterstützung. Dokumentation. Hg. von der HAG, Hamburg 11/2004

Wanner, Philippe (2005): Teenagergeburten in der Schweiz, 1969 – 2004. Ein statischer Überblick. Demos 2/2005, Neuchatel

Weller, Konrad (2003): Deutschland – eine “unaufgeklärte Nation”?  
In: BZgA-Forum 4/2003

Winter, Reinhard/Neubauer, Gunter (1998): Kompetent, authentisch und normal?  
Aufklärungsrelevante Gesundheitsprobleme, Sexualaufklärung und Beratung von  
Jungen. Hg. von der BZgA, Köln

Wittel-Fischer, Barbara (2001): Ungestillte Sehnsucht nach Schwangerschaft und  
Mutterschaft. Ein vergessenes Thema in der Sexualpädagogik? In: BZgA-Forum  
1/2001: Jugendliche Schwangere und Mütter

Autorin: Ina-Maria Philipps, Beerenheide 16, D-40882 Ratingen  
[ina-maria.philipps@beerenheide.de](mailto:ina-maria.philipps@beerenheide.de)  
Informationen über: [www.isp-dortmund.de](http://www.isp-dortmund.de)

Anhang 1: Auszug aus der SMASH-Studie 2005 - Resume, S. 11  
Anhang 2: Auszug aus Vortrag von Gnielka  
Anhang 3: Zusammenfassung Philipps

## SEXUALITÄT : ERFOLG DER PRÄVENTION

Das Erwachen der Sexualität ist in der Adoleszenz einer der wichtigen Aspekte des Entwicklungsprozesses, insbesondere der Entwicklung der eigenen Identität. Sie beinhaltet psychologische, affektive, emotionale und relationale Seiten, welche eine Studie wie SMASH 2002 nicht abdecken kann. Aus Sicht der öffentlichen Gesundheit konzentrierte sich die Studie daher vor allem auf messbare Verhaltensweisen, die eine Einschätzung der Entwicklung der Situation im Laufe der letzten 10 Jahre ermöglichen. Unter den 16- bis 20-jährigen Befragten hatten ungefähr die Hälfte bereits Geschlechtsverkehr gehabt. Die Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen haben sich im Laufe der letzten dreissig Jahren verringert und die Prozentanteile sind somit bei beiden Geschlechtern sehr ähnlich. Dagegen ist der Anteil sexuell aktiver bei den Lehrlingen beider Geschlechter etwas höher als bei den Schülerinnen und Schülern. Die Lehrlinge sind an der Arbeit mit der Welt der Erwachsenen konfrontiert und nähern sich dieser rascher an. **Im Vergleich zur Studie von 1993 hat der Anteil der sexuell aktiven Jugendlichen in allen Alters- und Geschlechtsgruppen leicht zugenommen und liegt wieder auf Höhe der 80er-Jahre.** Die Propagierung des Gebrauchs von Präservativen im Rahmen der STOP AIDS-Kampagne liess einige Befürchtungen aufkommen, dass damit das Alter des ersten Geschlechtsverkehrs gesenkt würde, da diese Kampagne eine frühe Aufnahme der sexuellen Aktivität fördern und legitimieren könnte. Die Senkung des Alters beim ersten Geschlechtsverkehr, die in den 70er-Jahren eingesetzt hat, hat sich jedoch nicht fortgesetzt. Die Resultate anderer Studien in Frankreich, Grossbritannien und den Niederlanden bestätigen, dass in den letzten 20 Jahren keine weitere Entwicklung in Richtung zunehmender sexueller Frühreife stattgefunden hat.

Der Anteil Jugendlicher, die beim ersten Geschlechtsverkehr mit einem neuen Partner ein Präservativ benutzt haben, ist ein guter Indikator dafür, wie weit sich die Jugendlichen vor einer HIV-Infektion schützen. Dieser Anteil bleibt seit Beginn der AIDS-Präventionskampagnen hoch. **Nur 3% der Befragten gaben an, bei ihrem ersten Geschlechtsverkehr kein Verhütungsmittel benutzt zu haben.** Während das Präservativ das am häufigsten benutzte Verhütungsmittel beim ersten Geschlechtsverkehr war, wurde beim letzten Geschlechtsverkehr vor der Befragung häufiger mit der Pille verhütet. Dennoch haben auch beim letzten Geschlechtsverkehr 36% der Mädchen und 46% der Jungen ein Präservativ benutzt.

Die verbreitete Benutzung von Präservativen kann auch gelegentlich Zwischenfälle (Riss, Abrutschen) nach sich ziehen. Daneben gibt es auch eine Anzahl Jugendlicher, die in gewissen Situationen keine oder nur unwirksame Verhütungsmittel anwenden (Temperaturmethode, Rückzieher). Hier ist die Anwendung von Notfall-Methoden wie der „Pille danach“ angezeigt. So gaben 3% der Mädchen und Jungen an, bei ihrem letzten Geschlechtsverkehr die „Pille danach“ (postkoitale Pille) benutzt zu haben. Die Frage nach der Benutzung der postkoitalen Pille wurde in der letzten Befragung nicht gestellt, aber die Information und der Zugang zu diesem Verhütungsmittel haben sich in den letzten 10 Jahren zweifellos stark verbessert, nicht vergeblich, wie es scheint. Die Verhütung einer unerwünschten Schwangerschaft ist ein wichtiges Anliegen der Jugendlichen und das Vorhandensein eines nach dem Geschlechtsverkehr anwendbaren Verhütungsmittels entspricht einem Bedürfnis.

**Nur ein kleiner Anteil der befragten Mädchen (5% der Lehrlinge und 2% der Schülerinnen) gaben an, dass sie schon einmal schwanger waren. 71% von ihnen haben die Schwangerschaft abgebrochen, 18% hatten einen Spontanabort und nur 9% haben die Schwangerschaft ausgetragen.** Die Angaben der Jungen entsprachen denjenigen der Mädchen. Auch wenn diese Zahlen zu den tiefsten weltweit gehören, müssen sie uns doch zum Überdenken der Qualität der Dienstleistungen in der Familienplanung und der Sexualekunde veranlassen.

Dass der Gebrauch von Präservativen nicht abgenommen hat, zeigt eine erfreulich stabile Reaktion der Jugendlichen auf die Botschaften der Prävention. Entgegen der oft geäusserten Befürchtungen, hat die Verfügbarkeit von wirksamen Therapien der HIV-Infektion bei den Jugendlichen bisher nicht zur Abnahme des Präservativgebrauchs geführt. Dagegen scheinen jedoch die Jugendlichen, die früh sexuell aktiv werden (vor dem Alter von 15 Jahren), mehr Mühe mit dem Schutz vor Geschlechtskrankheiten und der Anwendung von Verhütungsmitteln zu haben : es wäre nützlich, in Zukunft die Umstände dieser frühen sexuellen Beziehungen näher zu analysieren, um hier gezielte präventive Aktionen entwickeln zu können. Mit anderen Worten müssen die Fachpersonen in Sexualekunde und Familienplanung das Alter beim ersten Geschlechtsverkehr in der Beratung stärker als Risikofaktor berücksichtigen und Strategien für diese besonders gefährdeten Jugendlichen entwickeln.

## Anhang 2:

### Martin Gnielka: Sexualpädagogische Antworten - fachlich und menschlich angemessen

Zunächst ist festzuhalten: Teenagerschwangerschaften sind nicht grundsätzlich ein Problem - weder für die werdenden Mütter und Väter, noch für das kommende Kind. Die verantwortungsvolle Gestaltung der Elternrolle hängt nicht unbedingt vom Alter ab.

Eine fachlich und menschlich angemessene Reaktion auf das Phänomen der Teenagerschwangerschaften...

- ⌚ begreift Sexualität, auch die unter Jugendlichen, als grundsätzlich positive Lebensenergie und Lebensäußerung, die zum Menschsein dazugehört. Wie gesagt: Eine ungeplante Schwangerschaft lässt sich niemals 100%ig ausschließen.
- ⌚ berücksichtigt und respektiert die Entscheidungsfreiheit der Jugendlichen. Sie möchte ihre Entscheidungskompetenz stärken und erweitern, um verantwortlich mit sich und ihren PartnerInnen, gerade im Zusammenhang mit einer möglichen Schwangerschaft umgehen zu können. Bevormundung und die Haltung: Ich weiß, was für die das Beste ist... provozieren lediglich Trotz und Widerstand.
- ⌚ nimmt die Wünsche und Sehnsüchte von Jugendlichen nach eigenen Kindern und Familie ernst und möchte sie ihnen nicht ausreden. Ein Kinderwunsch ist noch keine Elternschaft. Das bedeutet z.B., zum Thema Zukunftsplanung zu arbeiten oder Projekte zum Elternlernen durchzuführen. Der Satz „Lieber keine schlafenden Hunde wecken...“ ist falsch, weil er Stillhalten und Abwarten fordert, statt das Thema offensiv anzugehen. Gleichzeitig ist es aber auch erlaubt und gefordert, Jugendliche mit den vielfältigen Bedürfnissen von (Klein-) Kindern vertraut zu machen und ihnen realistische Einblicke in die schönen und weniger schönen Seiten einer Elternschaft zu geben. Elternsein kann sehr viel Freude machen. Es ist aber auch eine hoch verantwortungsvolle Aufgabe.
- ⌚ arbeitet mit den positiven Energien, der eigenen Motivation von Mädchen und Jungen, sich mit ihrer Lebensplanung und dem Thema Elternschaft auseinander zu setzen. Prävention in diesem Feld sollte immer auch Spaß machen, ohne den Ernst der Sache damit zu überspielen. Und wir dürfen den Entwicklungspotenzialen von Jugendlichen, wenn sie vor besondere Herausforderungen gestellt werden, manchmal ruhig etwas mehr zutrauen. Jugendliche müssen nicht die besseren Erwachsenen sein.

Das Institut für Sexualpädagogik bietet zum Thema Teenagerschwangerschaften auf Abruf einen Fachtag als Inhouse-Veranstaltung sowie im Oktober 2006 ein offenes Wochenend-Seminar in Bad Honnef an. Mehr Infos dazu auf der Homepage des Instituts (<http://isp-dortmund.de/html/seminare.html>).



## Anhang 3:

### Ina-Maria Philipps: Zusammenfassung von Ursachen und Konsequenzen von Teenagerschwangerschaften

#### **URSACHEN VON UND MOTIVE FÜR SCHWANGERSCHAFTEN VON JUGENDLICHEN**

- Mädchen haben selbst sehr junge Mütter
- Zerrüttete Familien → Loslösungsversuch von der Herkunftsfamilie/Sehnsucht nach eigener harmonischer Familie
- Wenig schulisch-berufliche Perspektiven/Kind als Hoffnungsträger für eine bessere Zukunft
- Erwartungen Dritter
- Hemmschwellen gegenüber Arzt/Ärztin bzw. Beratungsstelle → keine Inanspruchnahme von Verhütungsmitteln bzw. späte Kontaktaufnahme bei Schwangerschaft
- Wissensdefizite („kann beim ersten Mal schon was passieren?“, Unwissenheit über den weiblichen Zyklus, richtige Anwendung von Kontrazeptiva)
- Große Unsicherheit im konkreten Verhütungsverhalten
- Situative Aspekte wie Spontaneität, Alkohol
- Delegieren von Verhütungsverantwortung
- Gruppendruck bzw. Anpassung an Erwartungen des Partners
- Schwierigkeiten, über Verhütung zu sprechen

#### **AUFGABEN FÜR ERWACHSENE**

##### ELTERN:

- für ein gutes Familienklima sorgen
- weder wegtauchen (Väter) noch sich aufdrängen (Mütter)
- Angebote zum Gespräch machen und Respekt für Scham und Rückzug der Kinder zeigen
- Sorgen offen benennen und Einschätzungen der Jugendlichen erfragen.

##### LEHRER/INNEN:

- Informationen zu den zentralen Aufklärungsbereichen möglichst lebensnah geben
- Genügend früh (Grundschule!) mit der Aufklärung beginnen
- Den Lernrahmen möglichst kreativ nutzen
- Peergruppenbildung unterstützen und aufmerksam sein für EinzelgängerInnen
- Sensibel sein für Rollen- und Settingbeschränkungen bei sexualpädagogischen Angeboten
- Bewusstsein für die Benachteiligung randständiger Jugendlicher und spezifische Förderung

### EXTERNE SEXUALPÄDAGOGISCHE FACHKRÄFTE:

- Weder Bagatellisierung noch Überbewertung des ersten Geschlechtsverkehrs. Offenheit für die vielen „ersten Male“
- Thematisierung von Kinderwunsch und Fruchtbarkeit bei weiblichen und männlichen Jugendlichen statt ausschließlicher Ausrichtung auf die Vermeidung von Zeugung und Befruchtung
- Überprüfung der geschlechtsgetrennten bzw. geschlechtsgemischten Angebote auf ihre Ideologehaltigkeit
- Besondere Angebote für unterprivilegierte Jugendliche in guter Kooperation mit den Schulen zum Erwerb von Lebenskompetenz: neo-emanzipatorische Sexualpädagogik

### BERATER/INNEN:

- Spezifische niederschwellige Angebote für Mädchen und Jungen: ohne Terminvergabe (offene Sprechstunde), Möglichkeit zur Anonymität, kostenfrei, getrennt von Erwachsenen
- Möglichst direkte Zusammenarbeit mit Ärztin für jugendgynäkologische Untersuchung und Beratung
- Indirekte Angebote zur Vor-Ort-Kurzberatung am Rande von schulischen Veranstaltungen
- Bewusstsein für über Aufklärung hinausgehenden psychologischen und medizinischen Beratungsbedarf